Dresdner Nachrichten.
Nr. 138. Montag, 18. Mai 1891. Seite 2.

sellschaft und daneben stand der Lehrling aus dem nächsten Materialwaarenladen, der zwar auch gern in's Freie gegangen wäre, aber auf Befehl des gestrengen Herrn Prinzipals den Ladenhüter machen mußte. — Am zweiten Pfingstfeiertage hieß in ganz Dresden die Parole: Morgenconcert im Großen Garten. Zwar ging dasselbe um 5 Uhr an, aber schon von 4 Uhr an strömten die Besucher in Massen herbei und wer etwa erst gegen 5 Uhr kam, konnte auf keinen Platz rechnen und was noch schlimmer war: auf kein Kännchen Kaffee. Denn der Mocca wurde in Zinnkännchen als eine halbe Portion servirt. Zwischen 5 und 6 Uhr galt es einen förmlichen Kampf bestehen, um für sich oder liebe Angehörige den gewohnten Morgentrunk zu erobern. Und nur erst gegen 7 Uhr wurde Friede. Das Morgenconcert begann und schloß immer mit einem Chorale. Die Partie des Großen Gartens, in welchem sich jetzt ein Theil des Zoologischen Gartens befindet, war der romantischste Theil des ganzen Großen Gartens. Nach Beendigung des Morgenconcertes machten Viele noch weitere Spaziergänge; der beliebteste derselben war über Strehlen und Renostra nach Mockritz. (Heute noch zu empfehlen.) In letztgenanntem Orte war ein Gastwirth und Fleischer Namens Vogel, der sich außerordentlichen Zuspruchs erfreute. Ueber Mockritz oder Zschertnitz wurde der Heimweg angetreten und zum Mittagbrot war man wieder bei Muttern. Eine Pfingstpartie nach Pillnitz war schon ein Ereigniß, von dem man Wochen voraus sprach. Die Rückkehr machte Schwierigkeiten; denn das Königl. Küchenschiff hatte zwar einige Plätze zur Disposition (s. „Dr. Nachrichten"), aber schon bei guter Witterung, geschweige denn bei einsetzendem Regenwetter, war die Nachfrage groß. Und so kamen die müden Wanderer in den Abendstunden in Tolkewitz und Striesen an, um sich auszuruhen und an einem Glase einfachen Bieres und einem Kümmel zu stärken. (Lagerbier gab es noch nicht und Bayrisches erhielt man blos in der Stadt bei den Italienern Longo, Chiaponi und Paul Verdreber.) Mehr Anziehen noch als eine Tour nach Pillnitz machte eine Partie nach der Bastei. Am Heiligen Abend in später Abendstunde marschirten junge Leute, vielfach den grauen Staubmantel übergezogen, zum Kampfichen (Pillnitzer) Schlage hinaus. In Pillnitz wurde auf der fliegenden Fähre die Elbe passirt und nun ging es die Steile hinauf, um endlich Lohmen zu erreichen, wo sich in den Schänken daselbst ein munteres Leben entwickelte, das freilich selbst die Ruden nicht schlafen ließ. Ehe die Sonne aufging, war Alles munter und zum Weitermarschiren gerüstet. Bald war das pittoresk gelegene Dorf Uttewalde erreicht und es erfolgte der Aufstieg zum Grunde gleichen Namens. Welch' ein Jubel, wenn endlich die Bastei erreicht war! Freilich gab es damals noch keine stattlichen Restaurationsgebäude und keine Speisekarte mit allerhand angekündigten Genüssen. Fürwahr war noch nicht der eigentliche Bauenpromenade so sicher zu betreten, als jetzt; denn damals war die Kunst nicht mit Steinplatten überdeckt und nur ein Brett war über den Felsspalt gelegt, sodaß schon einige Herzhaftigkeit dazu gehörte, darüber hinweg und auf den Vorsprung zu schreiten. Freilich war der Abstieg nach Rathen nicht so bequem gemacht als jetzt. Und wenn etwa während des Aufenthaltes auf der Bastei ein heftiger Gewitterregen stattgefunden hatte, so mußten manche Damen die damals üblichen dünnen Fenghschuhe mit Kreuzbändern in den Händen tragen und nolens volens barfuß den Amselgrund und Rathen zu erreichen suchen. Man war aber auch damals nicht so verwöhnt, als jetzt, wo man bei jeder Landpartie auch das Zscherlt- oder Stadtenbräu und die Limonade entbehren nicht vermissen möchte. Vom Touristenverkehr ganz abseits lag damals das pittoreske „Weißstadtel", Stadt Wehlen genannt. Keine Landstraße führte in das Städtchen an der Elbe, das damals noch nicht 100 Wohnhäuser hatte und vom jetzigen Fremdenverkehr konnte Niemand eine blasse Ahnung haben. Und wenn alljährlich zur Sommerszeit auf einige Tage der Justizamtmann aus Pirna nach Wehlstadtel zu Besuch kam, weil seine Frau ein Wehlener Kind war, so galt das in dem ganzen Orte bei Alt und Jung als ein Ereigniß von großer Wichtigkeit. Und doch hatten in Wehlen in diesem Jahrhundert drei Männer gelebt, deren Namen weithin einen guten Klang sich erworben. Der erste war der Cantor Krille, der einen hohen musikalischen Sinn unter die Einwohnerschaft brachte und die Cantoreigesellschaft berühmt machte. Einer seiner Söhne wurde Cantor an der Dresdner Kreuzkirche, starb aber nach kurzer Wirksamkeit im Kriegsjahre 1813 am Lazarethfieber. Sein Nachfolger, Cantor Merkel, war ein passionirter Naturforscher und stand mit gelehrten Gesellschaften in Briefwechsel. Eines Tages kehrte Alexander von Humboldt, der eigens deshalb von Teplitz aus einen Abstecher über Schandau gemacht hatte, bei dem berühmten Entomologen ein. Im Wehlener Grunde wurde ihm von der Dresdner naturforschenden Gesellschaft „Isis" ein Denkmal errichtet. Einen Schweizerjährer hatte sich vor einigen Jahren vor dieser Gedenktafel explicirt: „Ja, die hat er verdient, denn er hat gar so viele und schöne Käfer erfunden!" In Wehlstadtel war die Pfarrstelle nur kärglich ausgestattet; sie hatte Alles in Allem nur gegen 200 Thlr. Ertrag. Um's Jahr 1813 verwaltete sie als ersten amtlichen Anstellung Pastor Schmalz, gebürtig aus Dresden. Aber allsonntäglich zogen die Zuhörer von den Bergen herunter und kamen von den Orten jenseits der Elbe, aus Pötzscha, Vogelgesang rc., um den gewaltigen Redner zu hören. Und eines Sonntags führte das Schicksal auch zwei Schweizerjäger aus Wien nach der Wehlener Kirche. Es waren Wiener Kaufleute, und einige Wochen später erhielt Pastor Schmalz einen Ruf als erster Geistlicher an die dortige evangelische Gemeinde. Pfingsten hatte Mitte der 20er Jahre, wie jedes der drei hohen Feste, drei Feiertage, zur Freude aller Derer, die in ihrem Nahrungszweig nur an die Sonn- und Feiertage gewiesen sind. Freilich wurde diese Freude von Denen nicht getheilt, die ihren Broterwerb im Tagelohn sich verdienen müssen.

— Das nach den Plänen des Herrn Architekten Karl Barth, hier, vom Herrn Bildhauer C. Zeller angefertigte Gypsmodell der zu erbauenden Trinitatiskirche ist heute, am 2. Feiertage, und am Sonntag nach Pfingsten von 11—1 Uhr, am Donnerstage in der Pfingstwoche von 11—3 Uhr im Vereinszimmer der Trinitatisgemeinde zu Jedermanns Ansicht öffentlich und unentgeltlich ausgestellt.

— Vorgestern wurden die prachtvollen Räume des in dem palastartigen Neubau Johann-Georgenallee Nr. 37 errichteten „Cafe Bauer" eröffnet. Die Hauptfront des mit Terrasse versehenen Etablissements gewährt einen reizenden Ausblick nach dem nahen herrlichen Naturpark, dem Königl. Großen Garten. Eigenthümer und Pächter des Cafés ist Herr Louis Hagenow, und die Entwürfe zu dem Bauwerk stammen von den Herren Prof. Hermann und Baumeister Martin. Den Besucher fesselt beim Eintritt in die mit dem deutbarsten Komfort ausgestattete Rotunde der reiche, mit der Architektur des ganzen Gebäudes harmonirende Decken- und Wandschmuck Herren Stuckateur Henieser, Maler Angelius und Schreinermstr. sowie das stilvolle Meublement (Dresdner Tischlerinnung) und die gediegenen Arbeiten des Tischlermeisters Mlag Zimmer.

— Die Diebstähle an Fahrrädern häufen sich immer mehr. In vorvergangener Nacht wurde aus einem Restaurant in Cölln a. E. ein Dreirad mit der Nr. 1112 (oder 1211), angeblich in der Fabrik von Winkelhofer u. Jänicke in Chemnitz, verdächtlos entwendet. Dies ist der vierte derartige Diebstahl, der seit Kurzem in der Umgegend Dresdens vorgekommen ist.

— In der Nacht zum 15. d. M. wurde in Bremen ein Einbruchsdiebstahl verübt, wobei außer etwa 30 Mk. baaren Geldes für ca. 500 Mk. Herren- und Damen-Handschuhe von Leder und Glacé mit entwendet wurden. Circa 90 Dutzend der besten Handschuhe, von denen das Dutzend bis zu 66 Mk. kostete, fielen den Dieben zur Beute. Dieselben waren z. Th. gestempelt mit Reynier und mit Extrahaut.

— Indeß bei uns der Maikäfer sich in hellen Schaaren noch nicht herauswagt, ist er in der Leipziger Ebene, bei Grimma, Nutzschen, Großenhain und Meißenitz, auch in der Lausitz hie und da massenhaft aufgetreten. Wir verweisen nochmals auf unsere Bemerkung, ihn zu tödten und mit Kalk und Lauberde zu einem sehr ergiebigen Dung zu verwenden.

— Eine der größten Ausgaben für die Haushaltungskasse erwächst der Hausfrau aus dem Einkauf des Fleisches. Daher kommt es denn, daß die Hausfrauen gerade beim Einkauf des Fleisches am meisten auf die oft ganz ungewöhnlich großen Preisunterschiede achten und durch die billigsten Preise sich anlocken lassen. Ein paar Groschen beim Einkauf des Fleisches erspart zu haben, freut jede Hausfrau so ungemein, daß sie oft viele Straßen weit gehen, um diesen Vortheil genießen zu können. Es ist nun leider trotz mancher dahinstrebender Versuche nicht überall gelungen, die Preise der verschiedenen Fleischtheile, sowie der verschiedenen Arten des Rindviehes, wie das schon seit Jahren in England geschieht, je nach dem Nahrungswerthe festzusetzen und eine strenge Trennung von Ochsen-, Kuh- und Stierfleisch für jeden Käufer leicht kenntlich vorzunehmen. Alle die erwähnten Fleischsorten, die im Werthe vollständig verschieden sind, heißen bei uns schlechtweg „Rindfleisch". Die Hausfrauen, deren Einzreisen in die sozialen Verhältnisse jetzt ja so oft verlangt wird, könnten hier eine ihrem Wirkungskreise nahelegende Bestrebung finden und energisch das Ziel verfolgen, daß ähnliche Einrichtungen, wie in England und Frankreich, auch bei uns eingeführt werden, und überall eine richtige Eintheilung, Benennung und nach dem Nahrungswerth normirte Preisnotirung der verschiedenen Fleischtheile und Thiergattungen angeordnet werde. Es ist das eine Frage von volkswirthschaftlicher Bedeutung, die wohl werth wäre, daß sie einmal von den Frauen-Vereinen eingehend behandelt und daß dann durch Petitionen auf die Gesetzgebung eingewirkt werde.

— Nachdem die gefürchteten Eismänner Pancratius, Servatius zu Aller Freude auf die allergünstigste Art bei heiterem, mildem Wetter vorüber sind und der Bruch mit der Kälte demnach definitiv vollzogen scheint, werden sich auch nun die Hoffnungen der Besitzer unserer bereit stehenden Elbbäder und Schwimmbaissins durch zahlreichen Besuch realisiren. Im Allgemeinen wird aber hier die Gelegenheit, im Fluß zu baden, noch viel zu wenig ausgenutzt und gilt ein Erfrischungsbad noch als Luxus. Ein Bad giebt aber der Haut nicht nur Weichheit, den Gliedern Geschmeidigkeit und Kraft, sondern auch der ganzen Erscheinung Frische. Schon die Völker des Alterthums waren eifrig auf die Hautkultur bedacht. „Waschen und Baden ist Gottesdienst" ist ein orientalisches Sprichwort und fürwahr, es ist eines der wichtigsten Mittel, den menschlichen Organismus gesund zu erhalten und das Leben zu verlängern. Es öffnet die Hautporen, lenkt die Blutströmung gegen die Haut hin, wodurch die inneren Organe frei werden, stärkt Rückenmark und Nerven, wirkt wohlthätig auf das Gehirn, erfrischt Geist und Körper und schützt endlich durch die abhärtende Wirkung vor Erkältungen und durch Reinlichkeit und Förderung der Hautausdünstung gegen Hautaussichläge und Ansteckung. Was ist aber das Leben ohne die Gesundheit? Ein Besitz ohne Genuß, ein Wollen und nicht Können, ein Entsagen und Entbehren, ein Leiden und Ueberwinden. Der Körper ist die echte feste Grundlage zum Gebäude eines dauerhaften Wohlseins und dies zu erhalten und zu bewahren ist Pflicht eines Jeden. Mit Recht suchen daher auch bedeutende Pädagogen darauf hinzuwirken, das Schwimmen zum obligatorischen Lehrgegenstand in den Schulen zu machen. Mit doch auch das Schwimmvermögen die Vorbedingung zum vollen Genuß aller der Freuden, die uns auf dem Wasser winken, denn ungestört können wir sie nur empfinden, wenn wir auf Grund unserer Fertigkeit im Schwimmen anzunehmen berechtigt sind, daß wir uns beim Eintritt eines Unfalls zu retten vermögen. Darum auf zum Bad!

— Im Hotel und Bad „Fürstenhof" in Kipsdorf hat Ihre Excellenz Frau Staatsminister v. Thümmel mit Familie für längere Zeit Wohnung genommen.

— Eine 18jährige, aus Schönefeld gebürtige, in der Blücherstraße in Leipzig wohnhafte Fabrikarbeiterin gerieth in der Pfaffendorfer Kammgarnspinnerei, woselbst sie in Arbeit stand, in das Getriebe einer Spinnmaschine, und wurde hierbei der Unglücklichen der Kopf zerquetscht. Der Tod trat sofort ein.

— Chemnitz, 17. Mai. Ein nettes Gaunerstückchen wurde von zwei aus dem benachbarten Gablenz stammenden Schulknaben verübt. Eine Frau hatte ihr Geldtäschchen mit einem ansehnlichen Inhalte verloren, das schon am nächsten Tag aufgefunden in der Zeitung stand. Die Verlustträgerin begab sich nach der in der Annonce bezeichneten Wohnung, um ihr Eigenthum zu holen, mußte jedoch bald erfahren, daß vor kurzer Zeit zwei Knaben das Portemonnaie mit Inhalt bereits als verloren reklamirt und erhalten hatten. Die beiden Gauner, die von der hiesigen Kriminalpolizei bald ermittelt wurden, waren dabei mit raffinirter Schlauheit verfahren. Zur Orientirung hatte sich zunächst der Eine gemeldet und das Portemonnaie reklamirt. Er nahm, während man es ihm gerade, um ihm zu beweisen, daß seine Beschreibung nicht stimmte, dasselbe in Augenschein und merkte sich den Inhalt genau, um die Beobachtung seinem Komplizen mittheilen. Da derselbe eine präzise Beschreibung geben konnte, hielt man ihn für den Verlierer und händigte es ihm aus.

Wetterbericht

des Königl. Sächs. meteorol. Instituts in Chemnitz vom 17. Mai

Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Tp.	Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Tp.
Sylt	717	8	leicht wolkig	+ 5	Skarborough	753	0	leicht wolkig	+ 7
Haparanda	15	0	leicht Schnee	+ 1	Wien	54	NW	leicht bedeckt	+ 8
Memel	54	WSW	schw. heiter	+ 9	Prag	52	S	leicht bedeckt	+ 7
Hamburg	52	WSW	leicht heiter	+ 7	Petersburg	49	NW	leicht bedeckt	+ 7
Cuxhaven	50	NW	mäßig wolkig	+ 8	Permanik	—	—	—	—
Berlin	52	NW	leicht heiter	+ 8	Triest	49	0	leicht bedeckt	+ 13
München	52	SW	mäßig Regen	+ 4	Aberdeen	50	WSW	fr. halbbed.	+ 4

Dresden, am 17. Mai. Barometer nach Optiker Wiegand vorm. Wilsdrf (Wallstraße 2). Nachmittags 2 Uhr: 715 Millimeter, 2 geringen. Ausschlagen: Verbesserlich. Thermometrograph nach Reaumur. Temperatur: höchste 11 Grad 25 Min., niedrigste 4 Grad Wärme. Trüb heiter. Vorm. bewölkt. Nord-Nord-Westwind.

Wasserstand der Elbe in Dresden am 17. Mai: 61 Cm. unter 0.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Prof. Koch arbeitet nach der „Apothekerzeitung" an einer weiteren Veröffentlichung über seine Tuberkulosebehandlung. Mit dieser Arbeit zugleich steht eine Bekanntgabe der Bereitungsweise des Tuberkulinums zu erwarten.

Heinrich von Treitschke veröffentlicht einen ihm 1881 zugegangenen Aufsatz des Grafen Moltke über die Schlacht von Königgrätz. Die Ausführungen haben vorzugsweise für militärische Kreise Bedeutung. Im so weit sie auch darüber hinaus Interesse beanspruchen, lassen wir sie auszugsweise folgen. Graf Moltke schildert, wie der Vortheil der inneren Operationslinie einer in Böhmen rechtzeitig versammelten Streitmacht gegen zwei von Norden und Osten vorgehende preußische Heere in demselben Maße schwinden mußte, wie sich beide einander näherten: „Die Vereinigung von zwei, bis dahin getrennten Armeen auf dem Schlachtfelde selbst halte ich für das Höchste, was strategische Führung zu erreichen vermag." Man habe die Trennung der Heere planmäßig so lange fortgesetzt, bis ein Hauptschlag geführt werden konnte. Ein Kriegsrath habe während dieses wie des folgenden Krieges nicht stattgefunden. Als am 2. Juli die Berichte über die Recognoszirungen eingegangen waren — es war Abends 11 Uhr, Moltke hatte sich eben niedergelegt, um „die Sorgen des Heute zu vergessen, und gestärkt für den Morgen zu erwachen" —, da ging er zum König, den er im Feldbette liegend antraf; „es bedurfte nur weniger Worte"; der König war sofort entschlossen, am frühen Morgen den Feind von allen Seiten anzugreifen, „und es kam nur noch darauf an, die Mitwirkung des Kronprinzen sicher zu stellen, welcher jetzt gerade in der Flanke des Gegners stand, aber, um ihn zu erreichen, einen Marsch von zwei Meilen zurückzulegen hatte." „Es lag nun durchaus im Schlachtplan, daß die I. Armee nicht vorzeitig zu einer allgemeinen Offensive schreiten, sondern den Feind auf seiner ganzen Front beschäftigen, ihn festhalten sollte, bis die II. Armee eingreifen konnte. Vorerst mußte man sich damit begnügen, die Bistritz-Linie und die an dem Bach liegenden Dörfer und Waldungen in Besitz zu nehmen, um einen Abschnitt gegen etwaiges Vorgehen des Gegners zu gewinnen und um später die Uebergänge benutzen zu können. Darüber verflossen Stunden, ohne daß die Gefechtslinie in östlicher Richtung merklich vorrückte. Nun hat versucht, die Sache so darzustellen, als ob die schon halb verlorene Schlacht durch das zufällige Erscheinen des Kronprinzen noch gerettet worden wäre. Nirgends sind die Oesterreicher über die Bistritz vorgedrungen, ein Theil der Dörfer wurde bald genommen und die II. Armee hatte den ganz bestimmten Befehl, vorzurücken. Freilich aber durfte in Anbetracht der Entfernungen ihr Eintreffen kaum früher als um Mittag erwartet werden. Natürlich blickten Viele schon früher mit Ungeduld nach dem Kronprinzen aus, aber zu Besorgnissen war kein Grund vorhanden. Als der König mich gesprächsweise fragte, was ich von der Sachlage halte, antwortete ich: „Ew. Majestät werden heute nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug gewinnen." Die Situation erinnerte an die Schlacht zu Bautzen, wo der rechte französische Flügel wiederholt und dringend um Verstärkung bat. Der Kaiser schickte statt dessen nur die Antwort: „a trois heures la bataille sera gagnée"; weil zu dieser Stunde Marschall Ney in der rechten Flanke der Verbündeten eintreffen mußte ..... Wir gelangten erst gegen Mitternacht in unser Quartier. In der Eile und Ungeduld des Aufbruchs am Morgen hatte Niemand von uns daran gedacht, sich mit Lebensmitteln zu versorgen; auch der König hatte nichts. Als am Abend die Aufregung sich gelegt und 12 Stunden im Sattel zugebracht waren, stellte sich der Hunger ein. Von einem Ulanen erhielt ich eine Schnitte Leberwurst, Brot hatte er nicht; das war Alles, was ich seit Abends vorher genossen. In Gitschin war in der Nacht nichts mehr zu bekommen, mit Mühe ward eine Tasse Thee herstellig gemacht. Von Erschöpfung fiebernd, warf ich mich mit den Kleidern auf's Bette, denn schon in aller Frühe mußte die Genehmigung Sr. Majestät für die nun nothwendig werdenden Anordnungen in Horitz eingeholt werden."

In Augsburg hielt kürzlich der erste Bürgermeister, v. Fischer, aus Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums eine längere Rede, welcher folgende Stelle von allgemeinerem Interesse entnommen zu werden verdient: „Wenn die Augsburger Gewerbetreibenden und die Augsburger Industriellen haben wollen, daß ihre Arbeit geschützt sei und daß sie dadurch in den Stand gesetzt werden, die Lebenslage der Arbeiterschaft zu verbessern, um die versöhnlichen Elemente der Arbeiterpartei zu beruhigen, so dürfen sie nicht sagen, dieser Vortheil muß uns zu Gute kommen, bei dem Bauer aber steht es anders, der braucht keinen Schutz. Ich habe die ganze Tarifbewegung im Reichstage mitgemacht und ich kann versichern, an dem Tage, an welchem Sie der Landwirthschaft den Schutz nehmen, verliert ihn auch die Industrie und an dem Tage wird auch die Lage der Arbeiterschaft eine schlechtere statt eine bessere. Es ist ja auch eine Fabel, wenn man behauptet, daß durch den der Landwirthschaft gewährten Schutz die Lebensmittel für uns vertheuert werden. Wenn sie vertheuert werden, so hat das andere Gründe. In den 70er Jahren haben wir höhere Brot- und Fleischpreise gehabt, obwohl kein Fleisch- und Getreidezoll bestand, und wenn heute die Preise speziell in Berlin auf eine für die gegenwärtigen Verhältnisse unerklärliche Höhe getrieben worden sind, so hängt das einzig und allein damit zusammen, daß heute der Getreidehandel eben auch ein Gegenstand der Börsenspekulation geworden ist und daß man über die Köpfe der großen Masse hinweg ein unverantwortliches Spiel treibt. Dagegen aber sollten Alle zusammenstehen. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn Sie so sehen, wie man jetzt in Berlin den Preis hinaufgetrieben hat, ja glauben Sie denn, daß derselbe wieder herunter gehen würde mit der Abschaffung des Getreidezolles? So lange die großen Spekulanten mit ihrer Geldkraft ausreichen, so lange werden sie mit der Aufspeicherung und dem Wucher fortfahren, bis einmal der Krach über sie kommt. Ich warne Sie, lassen Sie sich nicht irre machen durch den ganzen Lärm gegen die landwirthschaftlichen Zölle. Er wird vielfach erregt von Leuten, denen direkt oder indirekt daran liegt, daß die großen Berliner Börsenspekulationen gelingen mögen und wenn man jetzt bei den deutsch-österreichischen Handels-Vertragsverhandlungen — beiläufig bemerkt wissen noch sehr wenig Leute, was eigentlich festgesetzt worden ist — widersprechende Nachrichten verbreitet über die Fixirung der Getreidezölle, so ist sehr vielfach dabei die Triebfeder die, daß man eine unternommene Spekulation etwas lukrativer zu gestalten sucht. Es ist nun durchaus nicht gleichgültig, wie von der städtischen Bevölkerung diese Dinge behandelt werden; es gelingt der Agitation unweilen sogar, daß sonst maßvoll denkende liberale Kreise sich dazu verleiten lassen, unbewußt und wider Willen die Geschäfte der Herren Eugen Richter und Bamberger zu besorgen. Dazu haben wir aber gar keine Veranlassung, vielmehr haben wir ein Interesse daran, die von Bismarck inaugurirte Politik aufrecht zu erhalten und wir sollten auch nicht auf dem platten Lande den Verdacht aufkommen lassen, als ob wir uns von den Bauern abdrängen ließen.

Zur Mainzer Säbelaffaire erklärt der dortige Gouverneur in einer Zuschrift an die „Frankfr. Ztg.": „Es ist unwahr, daß in der Untersuchungssache, betreffend den Vorfall zwischen dem Architekten Heyl von hier und mehreren Offizieren hiesiger Garnison, Se. Majestät der Kaiser die darauf bezüglichen Akten eingefordert hat. Es ist ferner unwahr, daß Allerhöchstderselbe die Offiziere vom Dienst suspendirt hat. Es ist ebenfalls unwahr, daß diesen Offizieren das Tragen der Uniform verboten worden." Weiter erläßt der Gouverneur in Mainzer Blättern folgende Erklärung: „Das Gouvernement sieht sich veranlaßt, zu veröffentlichen, daß nach dem Ergebniß der in vorstehender Angelegenheit geführten Untersuchung, wenn solche auch noch nicht abgeschlossen ist, die bisherigen Zeitungsdarstellungen sich keineswegs als zuverlässig, vielmehr zum großen Theil als sehr übertrieben, gehässig und besonders auch als aufhetzend erwiesen haben. Insbesondere steht fest, daß Leutnant Leydhecker ohne seinerseits gegebene Veranlassung auf das Schwerste von dem Architekten Heyl beleidigt und zu einem Einschreiten gegen diesen provocirt worden ist, weshalb es angezeigt erscheint, das Resultat der Untersuchung abzuwarten, bevor namentlich die Presse sich Urtheile erlaubt, die auf unbegründeten Annahmen beruhen."

Der neueste Hamburger Schnelldampfer „Fürst Bismarck" hat in 6 Tagen 11 Stunden die Fahrt von Southampton nach New-York zurückgelegt. Es ist dies das glänzendste Resultat, was ein deutscher Dampfer bisher erzielt hat. Die schnellste Reise eines Bremer Schnelldampfers wurde in 6 Tagen 17 Stunden bewerkstelligt.

Frankreich. Der Präsident Carnot soll auf seine Glückwünsche zur Rettung des Großfürsten vom Zaren eine in den herzlichsten Ausdrücken abgefaßte telegraphische Antwort erhalten haben.

England. Die Influenza-Epidemie in London ist noch immer im Zunehmen. Von den Mitgliedern des Parlaments sind nunmehr 87 an Influenza erkrankt. Der Maler Edwin Long ist an Lungenentzündung infolge von Influenza gestorben.

Rußland. Das Gerücht tritt jetzt bestimmter auf, daß das in Moskau angewandte Judengesetz in den nächsten Tagen auch auf St. Petersburg übertragen werden wird. — Viele französische Aussteller sind in großer Verlegenheit, weil die jüdischen Spediteure, an welche von Paris Ausstellungsgegenstände gesandt waren, Moskau verlassen mußten. — Der bekannte jüdische Millionär Bankier Günzburg siedelt wahrscheinlich nach Paris über. Die Polizei revidirte jüngst die Paße aller bei ihm Angestellten und wies viel darauf aus.

Die von Löwen angegriffene Thierbändigerin Zenaida in Moskau ist ihren Wunden erlegen. Sie war 28 Jahre alt und Mutter von vier Kindern.

Griechenland. Nach dem Urtheil der Berliner griechischen Kolonie, meldet die „Kreuzztg.", ist es absolut ausgeschlossen, daß Herr Tricoupis, ohne seine Stellung als Ministerpräsident zu erschüttern, die Thatsache der Ermordung des christlichen Mädchens Maria Deflussa durch Juden in Abrede stellen könnte, so lange nicht der Prozeß gegen die des Mordes beschuldigten Juden in vollster Oeffentlichkeit zu Ende geführt worden ist. Das Einzige, was die griechische Regierung vor der Hand dementiren kann, ist der rituelle Charakter des Verbrechens; die That selbst, die unmenschliche und höchst verdächtige Verstümmelung der Leiche, sowie die christliche Abstammung des ermordeten Mädchens lassen sich durch kein Tricoupi aus der Welt schaffen. Und wenn die griechische Regierung auch nur die geringsten Anhaltspunkte für die Unschuld der Juden hatte, so würde sie dies längst in den ihr zur Verfügung stehenden Organen veröffentlicht haben; dies aber ist nicht nur nicht geschehen, sondern es haben bis jetzt sämmtliche Blätter Athens, regierungsfreundliche wie oppositionelle, die Thatsache der Ermordung als einzelnen hingestellt.

Amerika. In Philadelphia hat ein ehemaliger deutscher Soldat aus Gram über Moltke's Tod Selbstmord begangen. Am Abend des Tages, an welchem in Kreisau die Bestattung des Feldmarschalls stattfand, wurde die Leiche des Selbstmörders an einem Baume hängend gefunden. Der frühere Hauswirth desselben machte nach Meldung amerikanischer Blätter vor dem Leichenschaugericht folgende Aussagen: „Der Selbstmörder hieß Carl J. G. Flügel. Seine Frau ist schon vor längerer Zeit gestorben. Er stand im 47. Lebensjahre und hatte, bevor er hierher kam, mehrere Jahre in der deutschen Armee gedient. Mit abgöttischer Verehrung hing er an Moltke; das Bild des Feldmarschalls schmückte sein Zimmer, und sein Lieblingsthema in Gesellschaft seiner Arbeitsgenossen waren die Heldenthaten des großen Schweigers. Flügel war als Maschinist in der Fabrik von Butterworth u. Söhne angestellt. Vor etwa vier Wochen gab er seine Stellung auf, angeblich um in Scranton Beschäftigung zu suchen. Ob er dort gewesen ist, weiß ich nicht, doch begegnete ich ihm am Mittwoch Nachmittag zufällig auf der Straße. Ich sprach ihn an und erhielt auf meine Frage nach seinem Befinden die Antwort, daß er beschlossen habe, seinem Leben ein Ende zu machen, wenn man seinen geliebten Feldherrn zur letzten Ruhe bestatte."

Afrika. Die Comoren-Inseln sind in vollem Aufstande gegen die französische Schutzherrschaft. Der Transportdampfer „Eure" hat auf Réunion zwei Kompagnien Soldaten eingeschifft, mit welchem der Gouverneur der Comoren des Aufstandes Herr zu werden hofft. Die Comoren sind eine Inselgruppe im nördlichen Eingange der Straße von Mozambique, zwischen der Nordspitze Madagaskars und der Ostküste Afrikas. Die vier größeren Inseln der Gruppe sind Mayotte, Mohéli, Andjouan und Angaziga oder Groß Comoro. Der französische Gouverneur wohnt auf der Insel Mayotte, die seit 1841 ganz im Besitz der Franzosen ist.

Kunst und Wissenschaft.

† Königl. Hofschauspiel. „Das Buch Hiob". „Sokrates und Xantippe". „Der Zwischenmann". Ein altjüdisches, ein griechisches und ein türkisches Stück — es war ein recht orientalischer Abend im Königl. Hofschauspiel, und man muß